



HEITERE BLÄTTER

redigiert und herausgegeben

von

ADOLF HATSEK.

Nr. 11.	Abonnements übernehmen alle Buchhandlungen, Postämter u. Zeitungsverkäufer, wie auch die Expedition: Budapest VII., városligeti fasor 1.	1902.	für den österreichischen Buchhandel Auslieferung in Wien bei Robert Weis, 1. Wollzeile 13 — Erscheint jeden Samstag. —	IX Jahrg.
---------	---	-------	---	-----------

Preis vierteljährig: Inland 2 Kr.

Deutsches Reich Mark 2.—

Einzelne Nummer 20 Heller.

Nachdruck wird streng verfolgt.



Pfarrer: „Schämt Ihr Euch nicht, heute an meinem Geburtstage so zu raufen!“
— „Na Hochwürden, die Kauferei haben wir ja Ihna zu Ehren veranstaltet!“

1/2 Kilo
ste beim
Seite,
nen Ge-
nahme
g durch

ee 38.

za 12.

Das Vielliebchen.

Humoreske von Richard Seifert.

Sie sitzen beide im Wohnzimmer und knacken Mandeln. Wenn ich „beide“ sage, so sind natürlich er und sie gemeint. Er ist Referendar und heißt Edgar; sie seine Cousine, Klärchen mit Namen. Er schwärmt für sie, betet sie an, Klärchen hingegen macht ihm wenig Hoffnung, schäkert aber mit ihm, so oft sie kann, und ist stets Opposition. Das Benehmen seines Cousinchen macht Edgar rasend. Wie soll er nur Gelegenheit finden, ihr seine Liebe zu gestehen? Schrecklich! Wenn sie ihn abwimmeln ließe!

„Nun Vetterchen, so ernst heute? Denkst wohl an Deinen Schatz?“

„Kläre, Du weißt, ich kann solche Anspielungen nicht vertragen, ich kümmerge mich auch doch nicht um Deine Herzensangelegenheiten.“

„Na, das wollte ich mir auch schön verboten haben,“ erwidert sie lachend, dabei eine Knackmandel mit ihren weißen Zähnen zerbeißend.

„Was ich gefunden habe!“ ruft Edgar plötzlich erfreut aus.

„Was Gescheides wird es doch nicht sein,“ bemerkt sie schnell, Ein Vielliebchen ist's, und beide teilen sich hinein.

„Auf wen wollen wir es essen?“ fragt er.

„Auf Onkel und Tante,“ schlägt sie vor.

„Warum nicht gar!“ entgegnet er, „wer zuerst sagt: „Guten Tag Herzensliebchen“, hat gewonnen.“

„Du weißt, Edgar, ich kann Opposition nicht vertragen,“ ruft sie trotzig aus, „bist Du mit meinem Vorschlag einverstanden?“

„Nein,“ sagt er bestimmt.

„Ich will aber.“

„Ich aber nicht!“

„Aber Kinder, was zankt Ihr Euch schon wieder? Wenn Ihr Euch absolut nicht vertragen könnt, weshalb kommst Du dann so oft Edgar?“ Der Onkel ist's, welcher hereingetreten ist, gerade in dem Augenblick, als sie im schönsten Streit sind.

„Da sagt doch einfach: „Guten Tag Cousin, guten Tag Cousinchen. Abgemacht ist die Sache, und jetzt kein Wort mehr!“

Beide sind ruhig, wenig befriedigt, müssen sich aber der hohen Gewalt des Onkels fügen.

Der Streit ist bald vergessen und nach lebhaftem Gespräch über den am nächsten Tage beim Onkel stattfindenden Hausball trennt sich Edgar von von seinem Cousinchen.

Heute hat sie ihm wieder schön mitgespielt! Das Vielliebchen läßt ihm keine Ruhe, er muß es gewinnen, mag kommen was da will. Schwer wird es ihm allerdings werden, denn Klärchen ist sehr listig. Wie soll er es nur andrehen?

Zu Hause angekommen, findet er seinen Freund vor, welcher auf ihn wartet.

„Nun, bist Du mit Kläre noch nicht einig?“ ist seine erste Frage.

„Warum nicht gar! Gezankt haben wir uns wieder.“

„Du, höre einmal, kennst Du nicht das alte Sprichwort: Was sich neckt, das . . .“

„Hör' auf, Du willst mich wohl auch noch ärgern? Gieb mir lieber einen guten Rat, wie ich es andrehen soll, daß ich mein Vielliebchen gewinne.“ Wir haben soeben eins gegessen, morgen Abend ist unberechenbar.“

„Denk nur nach, alter Schwede, Du bist doch sonst so vigelant.“

„Halt, ich hab's! ruft der Freund plötzlich aus, „schnell, schnell, wo ist die Zeitung von heute Morgen, ich habe doch gelesen, habe . . . doch . . . ge-le-sen . . .“

„Na, was hast Du denn nur gelesen, so schieße doch los, ich brenne vor Ungeduld,“ fragt Edgar begierig, indem er die Zeitung bringt.

„Richtig! Hier steht es, da lies' selbst,“ und Edgar liest.

Zur Aushilfe beim Servieren wird für morgen Abend ein junger Mann gesucht. Zu melden bei Regierungsrat Ackermann.

„Nun? Und Deine Idee,“ fragt Edgar verwundert.

„Ganz einfach, Du nimmst die Stellung an, ich gehe sofort zu Deinem Onkel und empfehle Dich als bedürftigen jungen Mann, er wird es mir als alten Bekannten gewiß nicht abschlagen. Du kannst Deinem Cousinchen dann famos eins auswischen und das Vielliebchen gewinnen.“

„Die Sache ist großartig,“ ruft Edgar erfreut aus, seinem Freunde um den Hals fallend, „mach nur schnell, daß Du fort kommst.“

Er kann es gar nicht erwarten, bis der Freund zurückkommt. Schließlich ist die Wartezeit überstanden, und letzterer kann Edgar berichten, daß er engagiert ist.

Nun schnell an's Werk! Zunächst wird an das Cousinchen geschrieben, daß er einer eiligen Reise wegen leider nicht zum Vergnügen erscheinen könne. Sie soll sich gut mit den anderen Herren amüsieren

wird ihn wohl nicht vermissen, setzt er ironisch hinzu. Zur Bekräftigung wird noch ein auswärtiger Bekannter beauftragt, am anderen Abend ein Telegramm loszulassen, als von Edgar kommend: „Gedenke Euer in der ferne und wünsche Euch viel Vergnügen.“ Beide lachen vergnügt vor sich hin, wenn sie daran denken, was für ein verblüfftes Gesichtchen Klärchen machen wird, wenn sie den Spatz erfährt.

Am anderen Abend ist Edgar pünktlich zur Stelle. Nicht zum Wiedererkennen! Er trägt Perrücke, Backenbart, hat sich sogar Uniform gepumpt. Als er eintritt und sich vorstellt, will er wie gewöhnlich in das Wohnzimmer gehen, doch die Tante faßt ihn am Ärmel mit den Worten: „Bitte, dort ist die Küche!“ Gerechter Himmel, daran hatte er noch gar nicht gedacht. Also hinein in die Küche? Hier wird ihm das Dienstmädchen vorgestellt, welches verstoßen fihert; und als die Frau Regierungsrat hinaus ist, sieht er da, wie ein begossener Pudel, keines Wortes fähig.

„Bitte mein Herr“ . . . (mein Herr mit einer Betonung und einem Augenaufschlag, welcher ihm durch und durch geht) . . . zuerst die Gläser spülen.“

Gläser spülen! Schanderhaft! Er hat es noch nie gethan, faßt aber Zutrauen zu der Sache, und es geht, zumal ihm die Köchin gute Lehren giebt und ihm alles nötige zeigt. Sie ist übrigens sehr gesprächig, und bald ist das Erzählen voll im Gange.

„Aber zum Schwagen habe ich sie nicht engagiert, arbeiten müssen Sie, wenn sie etwas verdienen wollen!“

Die Stimme der Tante ist's, welche die Thür mit einem Krach zuwirft. Es ist mäuschenstill in der Küche, keiner sagt einen Mucks, bis Klärchen hereinkommt. Bald hätte er gefragt; „Guten Abend . . .“ ja, wie war nur das Vielliebchen? wie war es nur? . . . Was hatten sie eigentlich zuletzt verabredet? Er kann sich absolut nicht befinden. Während er darüber nachdenkt, ist Klärchen auch schon wieder verschwunden.

„Sie hat geweint, das Fräulein, weshalb wohl?“ fragt er leise das Mädchen.

„Ja, wissen Sie, das muß man mit der Liebe zusammenhängen. Sie bekam heute morgen einen Brief, und da hat sie den ganzen Tag geweint.“

Sein Brief! . . . also doch! So eine kleine Betrügerin! Er hätte ihr nachlaufen, sie abküssen mögen! Aber in dieser Uniform? Es wird ihm plötzlich sehr warm. Wie soll die Sache noch enden?

Jetzt bekommt er den Befehl, die Suppe aufzutragen. Klärchen sitzt neben seinem Freund. Sollte dieser Schlauberger es etwa auch auf Klärchen abgesehen haben? Er wird plötzlich eifersüchtig, und beobachtet beide in einem fort, sodaß seine Cousine zu ihrem Nachbar sagt:

„Was dieser Diener nur immer hierherstarrt! Ein unsympatischer Mensch!“ welche Worte Edgar nicht gerade angenehm berühren.

Sieht er nur wirklich so unsympatisch aus? Wie im Traume geht er an den Spiegel, um sein Conterfei anzuschauen, wird aber, da er recht lange davorsieht, von dem Herrn des Hauses beim Kragen genommen und herausgeführt:

Sie, junger Mann, dieser Spiegel ist nur für Gäste bestimmt, was haben sie im Saale vor dem Spiegel zu suchen? Sie haben Ihre Arbeit zu machen, verstanden?

Scheußlich, er fällt immer aus der Rolle! In der Küche angekommen, wird soeben die Bowlle vorbereitet, und die Köchin hat inzwischen verschiedene übrig gebliebene delikate Sachen gesammelt, welche sie ihm in die Tasche steckt. Er will sie zurückweisen . . . in diesem Augenblick kommt auch schon die Herrin in die Küche und mit der Bowlle beladen, folgt er ihr in den Saal. Auf einmal bekommt er ein Kitzeln in der Nase, er zieht das Gesicht rüber und näher, schluckt und schluckt, würgt und würgt. Es hilft aber nichts und plötzlich erschallt ein wiederholtes Hädschieh, Hädschieh, durch den Saal. Bei dem Rütteln muß sich die Perrücke gelockert haben. Sie fällt vom Kopfe herunter, gerade in die Bowlle hinein.

Ein Höllengelächter entsteht. Edgar denkt man hat ihn erkannt, läuft schnell zu Klärchen hin und ruft ihr zu: „Guten Abend, Herzensliebchen!“ Ein noch größeres Lachen! Der Onkel faßt ihn hart beim Arme und will ihn hinausführen, er aber ruft aus: „Ich bin ja gar kein Diener, ich bin . . .“

„Wollen Sie gleich ruhig sein, ein ganz hundsgemeiner Mensch sind Sie.“

„Abscheulicher Kerl!“ ruft ihm Klärchen zu und hinaus folgt er seinen Verwandten, keines Wortes mehr fähig.

„Was hat er denn da in den Taschen?“ fährt ihn sein Onkel an, „gemopft hat er wohl auch noch?“

Edgar sitzt draußen auf dem Stuhle, keines richtigen Satzes fähig und senkt nur resigniert: „Ich bin aber doch Euer Edgar, Euer Verwandter!“

„Er scheint thatsächlich betrunken zu sein.“ spricht der Regierungsrat zu dem eben hinzutretenden Freunde, welcher es an der Zeit hält, Edgar in seiner hilflosen Lage beizuspringen, „ich habe soeben von Edgar ein Telegramm aus Mühlhausen empfangen.“

„Nun, betrunken ist er denn doch nicht,“ erwidert der Freund lustig, reißt Edgar den Bart ab . . . und die Verwandten stehen vor ihm, keines Wortes vor Erstaunen fähig.

Nur Clärchen faßt sich schnell und ruft ihm zu: „Guten Tag, Cousin! Ich habe gewonnen!“

„Junge, dieser Spaß geht mir aber denn doch über die Hut- schnur,“ sagte der Onkel zu Edgar, nachdem er sich von seiner Ueberraschung einigermaßen erholt hat. „Jetzt mach schnell, daß Du nach Hause kommst und Dich umziehst, ich werde die Gäste inzwischen aufklären.“

Ehe Edgar geht, kann er nicht umhin, sich vom Cousinchen einen langen Kuß zu holen, als Lohn für die ausgestandene Qual, und als er später zurückgekommen ist und an der Tafel Platz genommen hat, erhebt sich der Onkel, um den noch immer lachenden Gästen eine wichtige Mitteilung zu machen:

„Meine Herrschaften! Der junge Mann, den ich heute Abend engagiert habe, ist in seiner Keckheit so weit gegangen, daß er um die Hand meiner Tochter angehalten hat. Ich habe nicht Nein gesagt, denn ein Mann, der solche Torturen um der Liebe willen aussteht, muß doch ein gutes Herz haben.“

Ein Hoch klingt durch den Saal und das Brautpaar sieht sich vergnügt in die Augen, während die Köchin nicht umhin kann, verstoßen durch den Thürspalt in den Saal hineinzuschauen, resigniert vor sich himmelmelnd: „Er war ein so hübscher, junger Mann, nun ist's wieder nicht!“

Im Kupee für Nichtraucher.

Dame: „Fanden Sie nicht, daß der Herr, der eben ausgestiegen, furchtbar nach Kagen roch?“

Student: „Ja, er hat wohl einen Kater gehabt!“

Der Haustyrann.



Frau: „Ich war so schön beim Plaudern mit der Nachbarin und nun ist der ganze Faden der Unterhaltung durch Dich zerrissen. Weshalb hast Du mich denn abgerufen?“

Mann: „Damit Du mir mit dem übrig gebliebenen Rest des Fadens einen Knopf an meinen Rock festnähest.“

Verraten.



— „Wie mir scheint, Herr Baron, ist es ja nicht das erstemal, daß Sie einen Korb bekommen.“

— „Schon möglich, ich merke mir das nicht.“

Monolog einer alten Jungfer.

„Da klagen die Männer immer, daß ihnen die Frauen so viel Geld kosten; im Gegenteil, wieviel habe ich schon ausgegeben, um einen Mann zu kriegen, und doch vergebens!“

Grund.

Mama: „Warum trägst Du denn so schreiende Farben, liebes Gretchen?“

Tochter: „Du weißt doch, liebe Mama, daß mein Mann schwerhörig ist.“

Ein kluges Weib.

Arzt: „Liebste Edith, ich bin soeben zu einer schwer Erkrankten gerufen worden und muß fort.“

Gattin: „Aber das geht ja nicht, Gustav, Du mußt ja heute Abend zu Deiner Wispertie!“

Moderne geschäftliche Ansicht.

Buchhalter (einen Brief vorlesend): „Die Firma Rappelheim & Comp. bietet 80 Prozent als Ausgleich an.“

Chef: „Ach, was sind das doch für Schafsköpfe!“

Vom Regen in die Traufe.



Hausfrau: „Sie fahren doch nicht etwa Rad wie Ihre Vorgängerin?“ — Dienstmädchen: „Nein, ich hab' ein Automobil!“

Schwieriges Amtieren.

Beamter: „Sind Sie verheiratet?“

Dame: „Nein!“

Beamter: „Also ledig?“

Dame: „Nein!“

Beamter: „Vielleicht Witwe?“

Dame: „Nein!“

Beamter: „Also was soll ich denn schreiben?“

Dame: „Geschieden!“

Leicht abgeholfen.

Umsonst! Der Hund wollte nicht von der Stelle weichen. Seit zwei Stunden begleitete das fremde Tier Herrn Schnäbele überallhin, trotzdem er schon zwanzigmal sich an den Hund wendend gesagt hatte: „Aber so geh' doch nach Hause, ich bin ja Dein Herr nicht.“

Da kam ein Herr dahergegangen, dem Herr Schnäbele sein Leid klagte, daß der Hund nicht von seiner Seite weichen wolle.

„J, das Best versteht Sie eben nicht,“ sagte der Berliner, mit dem müssen Sie deutlich reden. Da hören Sie 'mal: „Mach' Dir uff die Beme und lofe hem,“ schrie der Berliner und fort war der Hund.

Die Dorffsparkasse.

Michel: „I han neulich zweihundert Mark eing'legt, die möcht' i wieder han!“

Kassierer (das Buch in Empfang nehmend): „So, da sind zweihundert Mark und drei Mark vierzig Pfennig für Zinsen.“

Michel (das Geld nachzählend): „S'is richtig da; i han vermeint, ös habt es schon verwirtschaftet, jetzt könnt' Ihr's wieder behalte, adje!“

Ein Tierfreund.

Da heißt es immer in den Zeitungen: „Vergeßt der armen Vögel nicht,“ und dabei werden täglich Gänse, Hühner und Enten aufgeessen!

Er: „Es ist also Dein fester Wille, Dich scheiden zu lassen?“

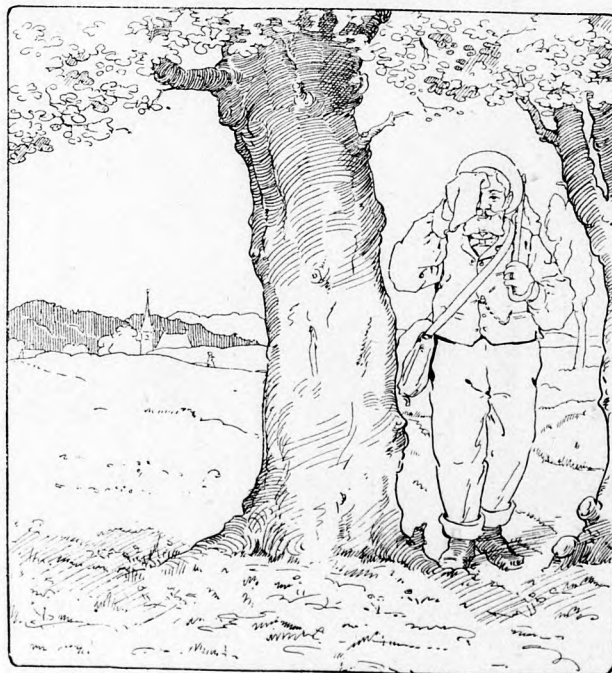
Sie: „Unbedingt!“

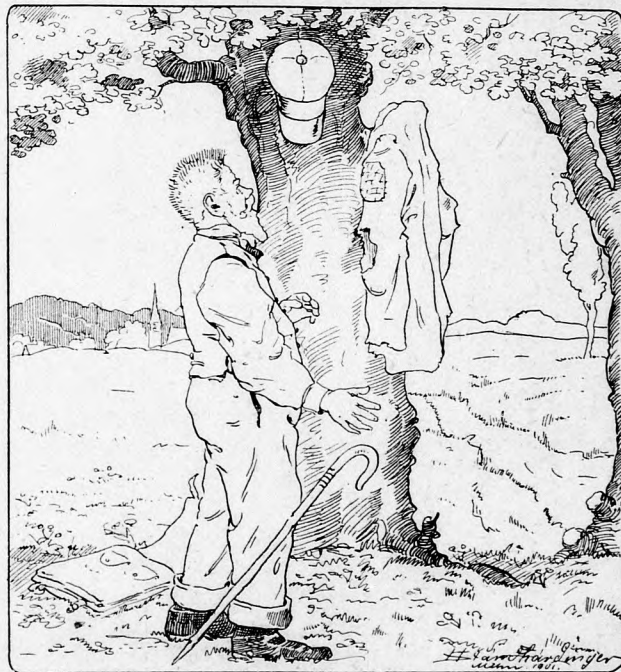
Er: „Komm, trinken wir eine Flasche Selt darauf!“

Gedankensplitter.

Die Frauen nennen manche Männer Schmetterlinge wohl nur um sich dann mit den von Schmetterlingen umschwärmten Blumen vergleichen zu können.

— Fünf Bilder ohne Worte. —





Malitiös.

Freund (der seinen Kollegen vor einem Kalbskopf sitzend findet): „Ah, was ist denn das für ein zärtliches tête a tête?“

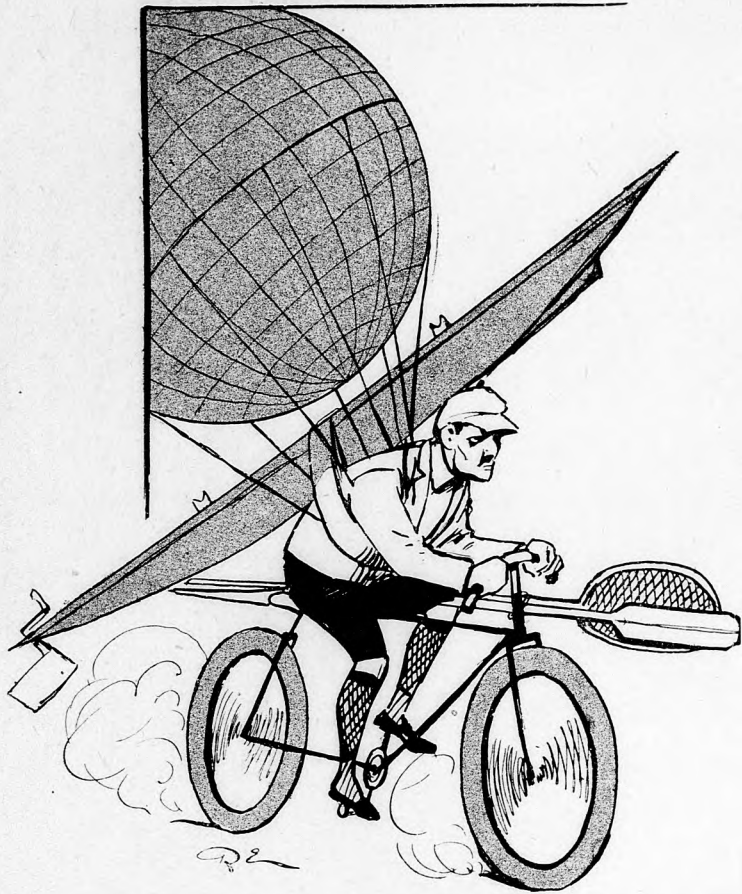
Herr (zu einem andern, der infolge einer Wette einen Eiter er trinkt): „Das wird vielleicht auch der schönste Zug Ihres Lebens bleiben!“

Staatsanwalt (zu seinem Jugendfreunde, einem Komponisten): „Dein neuestes komponiertes Lied willst Du mir nicht vorspielen? . . . Das ist ja die reine Fundverheimlichung!“

Vergleich.

Feldwebel: „Na Klepke, was gucken Sie mir schon wieder so dämlich an, wie 'ne unbezahlte Rechnung?“

• Der Heberfer. •



Dunkle Phantasie.

(Moderne Dichtung.)

Weisheit, mit verklärtem Eifer,
Dringt durch jeder Wolke Spalte,
Daß der Nörgler ecker Geifer
Sich nicht allzurash entfalte.
Veilschenfarben winkt stets Allen
Jeder menschliche Genuß.
Und es dürfte dies gefallen,
Selbst dem klugen Praktikus!

Dr. Schoureif.

Im Hotel.

Kellner (zum Bauer, der speisen will): „Wünschen Table d'hôte oder a la carte?“

— „Geben Sie mir eine Portion Table d'hôte!“

Junge Frau: „Es ist schrecklich, wie weit die Wissenschaft noch zurück ist; seit ungefähr drei Wochen schon strebe ich darnach, um diesen Sommer in ein Seebad zu kommen und unser Hausarzt kann nicht darauf kommen!“

Betrachtung.

Verwünschtes Geld, verfluchtes Gold,
Die ganze Menschheit steht in Deinem Sold.
Mit Gold kannst Du Dir Güter kaufen
Und Menschen wohl bestechen,
Erwirbst Dir Stimmen großer Haufen,
Bringst Worte gar zum Brechen.
Doch nie kann Gold Dir Lieb' erwerben,
Eher wird die ganze Menschheit sterben,
Die Erd', der Himmel gar verderben,
Denn nur ein Herz kann sich ein Herz erwerben.

H. S.

Farbenspiel.

Unteroffizier (in der Instruktionstunde): „Kerls, wenn Ihr Euch nochmals untersteht und mir Weiß machen wollt, daß Ihr unseren Inspektor Schwarz nicht kennt, dann lasse ich Euch Braun und Blau schlagen, daß Ihr Euch verfärbt wie ein Chamäleon und Gelb werdet, Ihr Lämmels, wie die Söhne des Himmels.“

Geschlossene Gesellschaft.

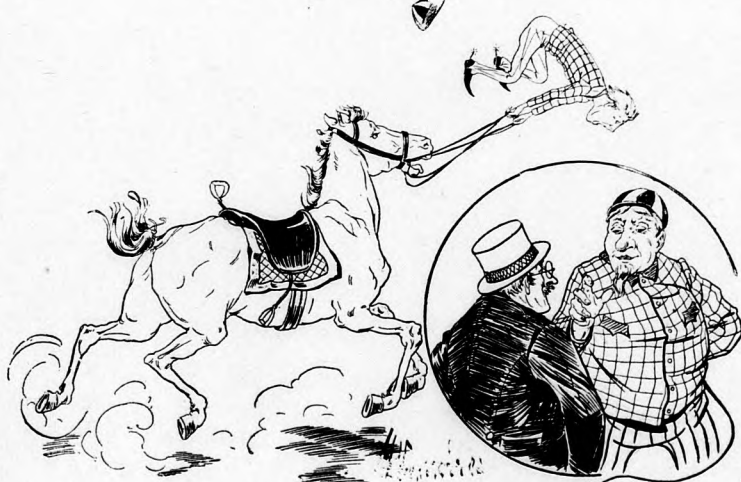
Bummel: „Was versteht man denn eigentlich unter geschlossener Gesellschaft?“

Süffel: „Die Ehre, sich dazu zu rechnen, werden wir später auch haben.“

Bummel: „Du meinst doch nicht — — daß wir — — später noch Kassen-Defraudanten werden.“

Zuschauer (bei einer Vorstellung des „Narziss“): „Wenn sich's der nicht so zu Kopfe genommen hätte, wäre er ein „Gescheidtzig“ gewesen!“

Jart ausgedrückt.



— „Nun, Herr Stallmeister, wie steht's, macht mein Sohn auch Fortschritte?“

— „Hm, wie man's nimmt! — Er liebt es, dem Pferd hie und da um einige Meter voraus zu sein.“

Einleuchtend.



Vater: „Und warum willst Du den Fabrikanten Weinhaus nicht heiraten?“

Tochter: „Er ist zu dumm!“

Vater: „Nun, Du wirst doch nicht glauben, daß ein Kluger um Deine Hand anhalten wird.“

Andree gefunden.

Professor's Paul (aus der Schule heimkehrend): „Papa, nun weiß man endlich, wo sich Andree befindet!“

Professor Haberkorn (Geologe): „So — — Woher hast denn Du diese Neuigkeit, mein Sohn?“

Paul: „Wir sangen heute das Lied „Der Mensch soll nicht stolz sein“, und da hat uns der Lehrer einen neuen Vers dazu gelernt: „Dem einen sind die Gaben der Goldenen beschert, der Andree muß graben tief unter der Erd“!“

Zuvorgekommen.

Junge Frau (um bei Ihrem Mann Stimmung zu machen, einen Brillantschmuck zu erhalten): „Lieber Hermann, mein Kleinod!“

Mann: „O Du prächtiges Weib! Jetzt erkenne ich Dich erst in Deiner ganzen Größe! Nun brauchen wir unserm Juwelier keine Aufwartung mehr zu machen!“

Zeitgemäß.

Junger Gymnasiast (im Dorfwirtshaus zu einem Bauernburschen): „Sie haben mich beleidigt, würde Sie fordern, falls Sie Duellfähig wären!“

Bauernbursche: „Duell woas i net, aber zwoa Kampf wirst moan, schad oas i moan Stuz'n vom legen Wildern noch in oan felsrißen hoab!“

Gymnasiast: „Herr Wirt, Sie sind mein Zeuge und Sekundant!“

Bauernbursche: „In oan Sekund kann i mi noa net schießen, da muß all Weil mit oan Maulschelln verlieb noam! — — So, nun wennst soweit bist, da kommst nach'm Stadt'l zum Jahrmarkt, da bin i dung beim Tierbändiger als Ringkämpfer, da könn mer uns vor'd Leut produzieren und noch oan schön Stück Geld verdienen.“

Betrachtung.

Die Menschheit kann Dir niemals helfen,

Sie gleicht hungerigen Wölfen,

Sie kennt nur stets das „Ich“.

Sie thut zu gern Verdienste schmalern

Und wimmelt leider nur von Prahlern,

Ein jeder sieht nur sich.

H. G.

Bäuerliche Ausdrucksweise.

Bauer (zu einem Fremden): „Na, was thun Sie hier bei uns im Dorfe, Herr Vetter?“

Fremder: „Ich möcht Schweine und Ochsen kaufen.“

Bauer: „Wenn Sie Schweine brauchen, dafür bin ich da und was die Ochsen betrifft, da wenden Sie sich an meinen Bruder.“

Vor dem Redoutensaale



Bummler (zu einer als Kannibale gekleideten Maske): „Herr Graf, was geben Sie mir, wenn ich mich von Ihnen auffressen lasse?“

Auch eine Anweisung.

Kleiner Friß (in die Apotheke eintretend): „Herr Apotheker, i möcht' a Anweisung in's Jen-seits for mein Onkel Gottfried.“

Apotheker: „Wer hat Dich denn her-geschickt, mein Sohn?“

Friß: „Mer hab'n immer kein Geld, da sagt der Vater öfter zur Mutter, wenn uns der Herr Apotheker a Anweisung in's Jen-seits for'n Onkel Gottfried besorgen könnt, da hätte mer gleich Geld.“

Merkwürdige Auffassung.

— „Wissen Sie, Frau Hausmeisterin, die Bewohner im dritten Stock thuen so stolz, weil die Tochter einen Maler heiratet, indef steck nichts dahinter, es ist nur ein Tiermaler, den sie bekommt.“

Man kann's Keinem recht thun.

Kutscher: „Zu dumm! Heute früh macht mir mein Herr nen Krawall, weil er g'ehn hat, daß i in's Wirtshaus einigangen bin und jetzt schreit drinn meine Alte, weil's g'ehn hat, wie i aufi kumm!“

Herr (zum Schauspieler einer Schmiere): „Warum liegen denn bei Ihrem Theater immer vorkommende Leichen ganz vorn an der Rampe?“

Direktor: „Weil sie hinter uns die Aepfel wegeessen!“



Im Zweifel. „Warum bist Du denn so mißvergnügt, Ida?“ — „Da war vorhin eine Freundin von mir da, die sagte im Laufe des Gesprächs: Das ist ja hier eine recht nette Wirtschaft! Nun weiß ich nicht, war das Ironie oder nicht?“

== Großmütterlein. ==

Und wie beim kindlichen Gemüt
Nur Du am meisten leisten kannst,
Und wie das Aenglein bange sieht,
Gehst Du mal fort, Großmütterlein.

O bleib den Kleinen zugesellt,
Streu guter Thaten Saaten aus,
Und führ' sie ein in diese Welt
Durch's Märchenwort, Großmütterlein.

Und sprich von alter Riesenzeit,
Von wunderbaren Jahren dann,
Und sprich von Feeenherrlichkeit,
Vom Zauberort, Großmütterlein.

Und sag', das ist des Guten Los:
Die feen und Elfen helfen ihm,
Dir glauben sie's und fragen bloß:
Warst Du auch dort, Großmütterlein?

So bleib den Kleinen zugesellt
Und nimm an vielen Spielen Teil,
Dann tänzelt Dir die junge Welt
Das Alter fort, Großmütterlein!

Rolof Haben.



Lasse Dir's zu Herzen gehn,
Du Wunderhort Großmütterlein,
Wie unsre Kleinen gut verstehn
Dein schlichtes Wort, Großmütterlein.